

Von ob ich schon wanderte zu obschon ich wanderte?! – Eine Korpusuntersuchung zur Konzessivität von 1700- 1900

LINDA KUNOW, JANA GIESENSCHLAG, ALEXANDRA KERN, LISA BÜRGERHOFF

1 Einleitung

Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Forschungsarbeit sind die historischen Entwicklungstendenzen konzessiver Gliedsätze zwischen 1700 und 1900, wobei insbesondere ihre textsemantische Funktion im Mittelpunkt der Betrachtung steht.

Konzessivsätze drücken einen faktischen Gegengrund zu dem im Hauptsatz dargestellten Sachverhalt aus, infolge dessen eine unerwartete inhaltliche Verbindung zwischen Haupt- und Nebensatz oder auch eine Art Kontrastverhältnis entsteht. Diese Forschungsarbeit stellt die Ergebnisse einer Korpusuntersuchung zu diesem Thema vor und setzt die Ergebnisse zu dem aktuellen Forschungsstand in Bezug.

Die Arbeit gliedert sich in vier Kapitel. Zunächst soll in Kapitel 2 die semantische Klasse der Konzessivität genauer betrachtet und erläutert werden. Anschließend folgt die Darstellung aktueller Forschung zum Thema Konzessivität in Kapitel 3, wobei der Fokus auf BASCHEWAS (1983) diachroner Untersuchung zu Konzessivsätzen im Neuhochdeutschen liegt, die als Basis für unsere eigene Korpusuntersuchung dient. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, eine Antwort auf folgende Forschungsfrage zu finden: Liegt eine Korrelation zwischen der Wahl der Subjunktion der *ob*-Gruppe und der semantischen Funktion des Gliedsatzes vor?

Die Vorstellung und Begründung dieser Forschungsfrage sowie die damit einhergehenden Hypothesen und das methodische Vorgehen der Annotation werden im darauffolgenden vierten Kapitel behandelt.

Anschließend folgt in Kapitel 5 die Darstellung der Annotationsergebnisse und ein zusammenfassendes Fazit in Kapitel 6. Im Fazit wird noch einmal ausgeführt werden, inwiefern die zuvor präsentierten Ergebnisse der Auswertung die in Kapitel 4 vorgestellten Hypothesen bestätigen bzw. widerlegen. Dazu zählt unter anderem, inwieweit die Konnektoren der *ob*-Gruppe unterschiedliche Entwicklungstendenzen hinsichtlich ihrer semantischen Funktion aufweisen und welche Rolle Faktizität, verstärkende Partikeln und die Distanzstellung bei der Wahl des Konnektors spielen. Ist beispielsweise eine eindeutige Entwicklung weg von *ob ich schon wanderte* hin zu *obschon ich wanderte* und somit eine direkte

Verbindung zwischen der allmählichen Auflösung der Distanzstellung und der zunehmenden Eindeutigkeit von Konzessivität zu erkennen?

2 Die semantische Klasse der Konzessivität

Die Konnektoren *obwohl*, *obschon*, *obgleich* und *obzwar* sind durch die Verschmelzung des ursprünglich konditionalen Konnektors *ob* und der jeweiligen affirmativen Partikel im Laufe des Neuhochdeutschen entstanden (BREINDL 2014: 904). Sie zählen im Gegenwartsdeutschen, neben den Konnektoren der *wenn*-Gruppe (*wenn auch*, *wenngleich* etc.), zu den Konnektoren (Einleiter von Gliedsätzen), die vorrangig konzessive Gliedsätze einleiten:

- (1) *Obwohl die Sonne schien, schaute sie Fernsehen.*
- (2) *Sie findet keinen Partner, obgleich sie sehr gerne einen hätte.*
- (3) *Auch wenn wir früher hingehen, finden wir keinen freien Platz mehr.*

Die Konzessivsätze gehören zu den adverbialen Nebensätzen und zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sie einen Kontrast zwischen dem Sachverhalt des Obersatzes und dem des Gliedsatzes zum Ausdruck bringen (vgl. BREINDL 2014:904):

- (4) *Obwohl es regnete, ging er spazieren.* [+Kontrast]

Das durch die konzessive Relation ausgedrückte Kontrastverhältnis wird in der Forschung unterschiedlich charakterisiert. Neben einer Beschreibung als „Gegensatz“, „hindernder Umstand“, „Hindernis“, trifft man auch auf Formulierungen wie „Negation einer Norm“ oder „versteckte Kausalität“ (DI MEOLA 1998: 329–355). Dabei bergen diese semantischen Werte teilweise die Gefahr, dass sie die Abgrenzung zu den verwandten Klassen erschweren. Definiert man bspw. die konzessive Relation lediglich als einen *Gegensatz*, fasst man auch adversative Nebensätze als konzessiv auf:

- (5) *Beate hat die Pilze gegessen, aber sie waren giftig.*
- (6) *Beate hat die Pilze gegessen, obwohl sie giftig waren.*

Der Adversativsatz (5) enthält zwei Sachverhalte, ‚Pilze sind giftig‘ und ‚Pilze werden gegessen‘, ohne einen inneren Zusammenhang zwischen ihnen auszuweisen. In Abgrenzung zu diesem liegt zwischen den beiden Sachverhalten des Ober- und Konzessivsatzes im Beispielsatz (6) eine kausale Beziehung vor, die sich dadurch auszeichnet, dass der Sprecher annimmt, dass Beate von der Giftigkeit der Pilze wusste. Das im Konzessivsatz ausgedrückte Kontrastverhältnis ist somit spezifischer und be-

tont zudem, dass die Folge (‚Pilze werden gegessen‘) angesichts der artikulierten Bedingung (‚Pilze sind giftig‘) besonders überraschend ist (vgl. DI MEOLA 1998: 338).

Gleichzeitig erfährt der Hörer über die spezifische Situation (Ursache), welche darüber aufklärt, warum Beate die Pilze gegessen hat, nichts Genaueres:



Abb. 1: Prinzip der versteckten Kausalität bei wirksamer Ursache (vgl. DI MEOLA 1998: 338).

In konzessiven Nebensätzen wird die wirksame Ursache, z.B. dass Beate sehr hungrig ist, nicht explizit genannt, so dass die Folge (‚Pilze werden gegessen‘) als ein faktischer Gegengrund zur geäußerten Bedingung, *Pilze sind giftig*, erscheint (vgl. DI MEOLA 1998: 338–349). Gleichzeitig wird die Norm, dass man Pilze nicht isst, wenn sie giftig sind, durch die reale Folge, ‚Pilze essen‘, negiert:

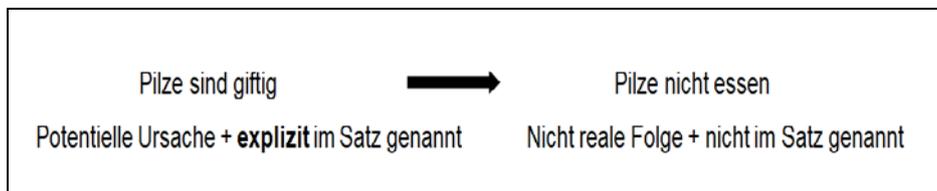


Abb. 2: Prinzip der versteckten Kausalität bei potentieller Ursache (vgl. DI MEOLA 1998: 338).

Es zeigt sich bereits an dieser Stelle, dass die Konzessivität eine komplexe semantische Klasse darstellt. Sie hat sich erst im Rahmen der Schriftsprachlichkeit herausgebildet und ist nicht in allen Sprachen belegt ist (BREINDL 2014: 906). Vor diesem Hintergrund erstaunt nicht, dass sie immer wieder Anlass für linguistische Untersuchungen gibt, die insbesondere das Ziel verfolgen, ihre Grammatikalisierung konkret nachzuvollziehen. Welche zentralen Erkenntnisse dabei gewonnen und für unsere eigene Untersuchung aufgegriffen werden konnten, zeigt der nächste Abschnitt im Einzelnen auf.

3 Aktueller Forschungsstand

Die im Jahr 1983 veröffentlichte Untersuchung von BASCHEWA zur historischen Entwicklung von Konzessivsätzen im Neuhochdeutschen ist der forschungsbezogene Grundstein der vorgelegten Arbeit. Das Ziel von BASCHEWA (1983) war es, über die Betrachtung der (inneren) Struktur von Konzessivsätzen mit dem semantischen Merkmal Irrelevanz Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Formen von konzessiven Nebensätzen (uneingeleitet/eingeleitet) und ihren Entwicklungstendenzen aufzudecken, um so schließlich eine empirische Grundlage für eine semantische Analyse der Konzessivität bereitstellen zu können (vgl. BASCHEWA 1983: 77-78).

Mit Hilfe eines diachronen Vergleichs von zwei Synchronien (Synchronie I: 1770 bis 1830, Synchronie II: ab 1900) der neuhochdeutschen Literatursprache konnten Erkenntnisse gewonnen werden, welche grundlegend für die hier durchgeführte Untersuchung sind: Zunächst konstatiert BASCHEWA eine Zunahme der eingeleiteten Nebensätze auf Kosten der uneingeleiteten, wobei vor allem die Gruppe der konjunkional eingeleiteten Konzessivsätze in den stark frequenten Kern des konzessiven Subsystems vordrang:

- (7) Uneingeleitet: *Mag dieser Bericht auch manche Probleme vereinfachen, trifft er doch zu.* (vgl. BASCHEWA 1983: 102)
- (8) Konjunkional eingeleitet: *Obwohl das dänische Parlament schon in die Sommerpause ging, werden die Debatten mit größter Intensität weitergeführt.* (vgl. BASCHEWA 1983: 95)

Die Verteilung variierte dabei in Korrelation zur Konzeption der Textsorte: In konzeptionell mündlicheren Texten, wie denen der Presse, ist die Frequenz von konjunkional eingeleiteten Konzessivsätzen höher als in konzeptionell schriftlicheren Gattungen wie der der Wissenschaft. Bei Letzteren kann jedoch trotz der abnehmenden Tendenzen eine stabilere Verwendung von uneingeleiteten Konzessivsätzen im Neuhochdeutschen angenommen werden (vgl. BASCHEWA 1983: 86–87). Das Ergebnis ist auf die Gesetzmäßigkeit von Sprachwandelprozessen zurückzuführen, welche besagt, dass neue grammatische Formen erst in konzeptionell mündlichen Texten auftreten, bevor sie in konzeptionell schriftliche übergehen können (vgl. DÜRSCHIED 2006: 42–43).

Weiter hält u.a. BASCHEWA (1983: 88) fest, dass es im Bereich der konzessiven Konnektoren zu einer quantitativen und qualitativen Veränderung kommt:

I. Synchronie	Zahl	%	II. Synchronie	Zahl	%
1. Obgleich	329	36,03	1. Obwohl	451	38,15
2. Wenn auch	15	16,54	2. Wenn auch	249	21,26
3. Wiewohl	73	7,99	3. Auch wenn	118	10,08
4. Wenngleich	71	7,78	4. Obgleich	101	8,62
5. Obschon	56	6,13	5. Ob + oder	73	6,23
6. Obwohl	46	5,05	6. Selbst wenn	41	3,5
7. Un/ohngeachtet	36	3,95	7. Wenngleich	37	3,16
8. Un/ohnerachtet	27	2,96	8. Obschon	35	2,99
9. Obzwar	27	2,96	9. Wenn (Vorders.)	15	1,28
10. Wenn (Vorders.)	14	1,53	10. Trotzdem	11	0,94
11. Auch wenn	13	1,42	11. Wiewohl	10	0,85
12. Wo (red. Vorders.)	12	1,31	12. Wenschon	9	0,77
13. Wenn + mehrere Partikeln	12	1,31	13. Und wenn	7	0,59
14. Und wenn	10	1,09	14. Auch dann, wenn	4	0,34
15. Selbst wenn	10	1,09	15. Ungeachtet, daß	4	0,34
16. Ob + oder	9	0,99	16. Obzwar	3	0,26
17. Wenschon	8	0,88	17. Selbst dann, wenn	2	0,17
18. Selbst dann, wenn	3	0,33	18. Ob...auch	1	0,08
19. Wenn+ noch so	2	0,22			
20. Falls...auch	1	0,11			
21. Auch wo	1	0,11			
22. Wenn zwar	1	0,11			
23. Auch dann, wenn	1	0,11			
Gesamtzahl:	913	100		1171	100

Tab. 1: Vorkommen konzessiver Konnektoren in beiden Synchronien (nach BASCHEWA 1983: 88)

Wie Tab. 1 entnommen werden kann, variiert die Frequenz der einzelnen Konnektoren und damit ihre Platzierung in der Tabelle zwischen den beiden Synchronien. Stellte der Konnektor obgleich in der ersten Synchronie noch den gebräuchlichsten konzessiven Konnektor (von 36,03% auf 8,62%), wird er in der zweiten Synchronie von obwohl (von 5,0% auf 38,15%) abgelöst. Ebenso tritt der Konnektor auch wenn in Konkurrenz zu wenn auch, wobei letzterer als einziger konzessiver Konnektor seine Position behauptet (Baschewa 1983: 88–89). Daneben reduziert sich der Bestand der Konzessivkonnektoren von 23 in der ersten Synchronie auf 18 in der zweiten Synchronie. Diese Entwicklung wird als Abnahme des „Reichtums von Konjunktionen im System der Konzessivsätze“

(BASCHEWA 1983: 89) interpretiert, da in der zweiten Synchronie ausschließlich die *ob*- und *wenn*-Gruppen den Kern stark frequenter Konnektoren im konzessiven Subsystem ausmachen. Diese Tendenz zur stärkeren Polarisierung konzessiver Konnektoren führte schließlich zu der Verdrängung von Konnektoren wie *trotzdem*, *wiewohl*, *un/ohnerachtet* oder *un/ohneachtet* (BASCHEWA 1983: 89–91).

Die Ergebnisse von BASCHEWA (1983) bestätigen Entwicklungstendenzen, die für das gesamte Syntaxsystem der deutschen Gegenwartssprache beobachtet werden können und als „Vereinheitlichung und Verdeutlichung [der] strukturellen Beziehungen“ (BASCHEWA 1983: 89) bezeichnet werden. Die Zunahme konjunkional eingeleiteter Konzessivsätze steht somit im Zeichen der „Forderung nach Sachlichkeit und Eindeutigkeit bei der Festlegung der semantischen Beziehung“ (BASCHEWA 1983: 89), da sie die konzessive Relation zwischen Glied- und Obersatz eindeutiger anzeigen als beispielsweise uneingeleitete Konzessivsätze oder Einleiter wie *jedoch*, die auch eine andere (hier adversative) Lesart zulassen (vgl. BASCHEWA 1983: 88).

Aufbauend auf BASCHEWAS Erkenntnissen untersucht DEGROODT (2003) die Grammatikalisierung der *ob*-Gruppe tiefgehender. Sie beschreibt zunächst die Merkmale der Grammatikalisierung lexikalischer Elemente. Die Grammatikalisierung sei demnach irreversibel und verlaufe stets in eine Richtung, wobei lexikalische Elemente zu grammatischen Elementen werden (vgl. DEGROODT 2003: 194–195):

$$A_1 > A_1-A_2 > A_2-A_3 > A_2-A_3-A_4 > A_4-A_5 > A_5-A_6$$

Abb. 3: Richtung einer prototypischen Grammatikalisierung nach HASPELMATH (vgl. DEGROODT 2003:194)

Diese Annahme bedeutet im Umkehrschluss, dass eine Bewegung in die entgegengesetzte Richtung auf eine Degrammatikalisierung verwiese:

$$B_1 > B_1-B_2 > B_2-B_3 < B_3-B_4 < B_3-B_2 < B_2-B_1$$

Abb. 4: Richtung einer prototypischen Degrammatikalisierung nach HASPELMATH (vgl. DEGROODT 2003:194)

DEGROODT veranschaulicht ihre theoretischen Annahmen mit Hilfe der Entwicklung der konditionalen Konnektoren *ob* zu einem eindeutig kon-

zessiv subordinierenden Konnektor. Die Grammatikalisierung von *ob* beginnt bereits im Mittelhochdeutschen mit der Einführung bzw. Eingliederung emphatischer Partikeln wie *wohl*, *schon*, *gleich* und *zwar* in die Grundstruktur des *ob*-Satzes (*strengthening*) und führt zu einer Stärkung der konditional-konzessiven bzw. konzessiven Lesart. Die Konnektoren und die Partikel wurden zu diesem Zeitpunkt der Grammatikalisierung durch ein oder mehrere Wörter voneinander getrennt, wobei die Partikel in der Regel die Position rechts im Mittelfeld einnimmt (vgl. DEGROODT 2003: 196–197):

(9) *ob* wanderten sie *schon* im finsternen Tal

Ab dem frühen 16. Jh. zeigen die Partikeln *gleich*, *schon* und *wohl* dann die Tendenz, dichter an den Konnektor *ob* zu rücken und den linken Rand des Mittelfeldes einzunehmen (*Wackernagelsche Position*). Dieser Zwischenschritt bereitet schließlich die endgültige Verschmelzung des ursprünglich konditionalen Konnektors mit den Partikeln *wohl*, *schon*, *gleich* und später auch *zwar* vor (DEGROODT 2003: 196–197):

(10) *obschon* sie wanderten im finsternen Tal

Die Verschmelzung des Konnektors *ob* mit dem jeweiligen Partikel führte zu einer semantischen Veränderung, in der es zur Übergängen von einer Bedeutungsgruppe in eine andere kam.

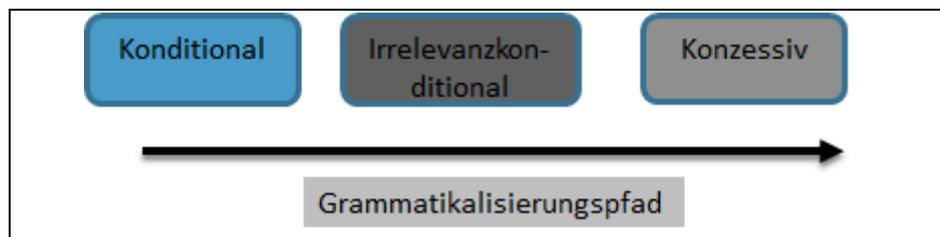


Abb. 5: Grammatikalisierungspfad der Konzessivität

Die textsemantische Funktion der drei Bedeutungsgruppen können anschaulich an den folgenden drei Beispielen erläutert werden:

(11) *Wenn sich Fritz nicht bemüht, fällt er durch die Prüfung.*

(12) *Auch wenn Fritz sich bemüht, fällt er durch die Prüfung.*

(13) *Obwohl er sich bemüht hat, fällt Fritz durch die Prüfung.*

Der Beispielsatz (11) drückt eine Abhängigkeit zwischen einer Bedingung (*Antezedens*), dem Üben für eine Klausur, und einer Folge (*Konsequens*), dem Bestehen der Klausur, aus, wobei das Konsequens als abhängig vom Antezedens verstanden wird. Da der Sachverhalt nicht assertiert und der „Wahrheitswert der Proposition [...] für [den] Sprecher

unbekannt“ (BREINDL 2014: 698) ist, handelt es sich hierbei um einen konditionalen Gliedsatz. Konditionale Nebensätze zeigen ein Abhängigkeitsverhältnis an, dass vom Sprecher als hypothetisch wahrgenommen wird (vgl. BREINDL 2014: 692).¹

Der konditionale Konnektor *wenn* wird teilweise auch irrelevant-konditional verwendet² (vgl. BREINDL 2014: 693), indem er ausdrückt, dass der spezifische Inhalt des Antezedens *p* (im Beispielsatz (12) ob sich Fritz bemüht oder nicht) „keinerlei Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen des Konsequens (*q*) (das Durchfallen in der Klausur) hat“ (BREINDL 2014: 963). Gleichzeitig erlauben Irrelevanz-Konditionale konzessive Lesarten, da sie ähnlich wie konzessive Relationen eine besonders unvoreilhaftige Bedingung (Gegengrund) für die Realisierung des Konsequens ausdrücken und von der Prämisse ausgehen, dass keine der genannten Antezedensbedingungen die Gültigkeit des Konsequens beeinflussen kann. Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal gilt, dass Irrelevanz-Konditionale in Abgrenzung zur Konzessivität sowohl einen hypothetischen als auch einen faktischen Sachverhalt des Bezugsworts (*semifaktisch*) ausdrücken können: Der Gliedsatz in (12), *Auch wenn sich Fritz bemüht*, besitzt keinen Wahrheitswert, da noch unbekannt ist, ob Fritz übt oder nicht. Gleichzeitig bezeichnet der Obersatz einen faktischen Sachverhalt, da angenommen wird, dass Fritz sicher durch die Klausur fällt.

Konzessive Gliedsätze hingegen stellen stets einen faktischen Sachverhalt dar, welcher häufig kontrastierend zu einer auf Welt- und Alltagserfahrung (vgl. BREINDL 2014: 916) beruhenden Erwartung steht: Der Konzessivsatz negiert eine kausal-konditionale Norm (*Wenn man sich bemüht, fällt man nicht durch die Prüfung*), indem beide Sachverhalte, üben und durchfallen, als wahr ausgezeichnet werden und damit als Kontrast zueinander auftreten.

Nach DEGROODT (2003) übernehmen die mit dem Konnektor *ob* verschmolzenen Partikeln *wohl*, *schon*, *gleich* und *zwar* dabei die Funktion

¹ Neben dem Konnektor *wenn* zählen im Gegenwartsdeutschen auch die Konnektoren *falls* und *sofern* zu den prototypischen konditionalen Konnektoren. Anders verhält es sich im Frühneuhochdeutschen, da hier zusätzlich noch die Konnektoren *so*, *wo* und *ob* zum Bestand konditionaler Konnektoren gehören. Ihre konditionale Verwendung nimmt mit Verlauf der Auflösung der lexikalischen Vielfalt von konditionalen Konnektoren ab, infolge dessen sie von *wenn* als gebräuchlichster konditionaler Konnektor ersetzt wurden (vgl. BREINDL 2014:692).

² Aus diesem Grund wird dieser semantischen Klasse ein geringer Grad von Lexikalisierung der Formen bzw. Grammatikalisierung unterstellt, welcher als „Hybridstatus zwischen Grammatik und Diskurs“ oder als „permanente Grammatikalisierungsbaustelle“ bezeichnet wird.

eines Informationsmarkers, der erstens die Beziehung zwischen Antezedens und Konsequens als besonders überraschend und zweitens als faktisch charakterisiert (vgl. DEGROODT 2003: 201). Daneben entscheide auch eine mögliche Distanzstellung zwischen dem Konnektor und der Partikel über die textsemantische Funktion. Während die durch Distanzstellung geprägten Konnektoren mit Partikel *ob gleich*, *ob schon* und *ob wohl* konzessiv-konditionale oder konzessive subordinierte Sätze und damit hypothetische Antezedens einführen, markieren die zusammengesetzten Konnektoren *obwohl*, *obschon*, *obgleich* den faktischen Charakter des Bezugswortes (vgl. DEGROODT 2003: 201). Lediglich *obzwar/ob zwar* unterliegt keiner semantischen Veränderung und drückt unabhängig von der Distanzstellung immer die Faktizität des Bezugswortes aus. Aufbauend auf dieser Erkenntnis fasst DEGROODT (2003) die Entwicklung der Partikeln *gleich*, *wohl*, *schon* und *zwar* als eine gerichtete Entwicklung auf, die von einer syntaktischen zu einer morphologischen Bindung der Partikel im *ob*-Satz führte (vgl. DEGROODT 2003: 200). Diese Grammatikalisierung des Konnektors *ob* mit den Partikeln führt schließlich dazu, dass die so entstandenen Konnektoren zum Anzeiger eines Nebensatzes als „unambiguously concessive“ (DEGROODT 2003: 199) wurden.

3.1 Forschungsgegenstand

In DEGROODTS Beitrag wird die Entwicklung der Partikeln *gleich*, *wohl* und *schon* von einer syntaktischen zu einer morphologischen Bindung im *ob*-Satz dargestellt, infolge dessen sie als Konnektor zum Anzeiger von eindeutiger Konzessivität wurden (DEGROODT 2003: 199). Auch wenn dabei die spezifische Entwicklung der einzelnen Partikeln wie bspw. *zwar* diskutiert wird, wird dennoch insgesamt der Eindruck erweckt, dass die konzessiven Konnektoren *obwohl/ob wohl*, *obgleich/ob gleich*, *obzwar/ob zwar* und *obschon/ob schon* eine einheitliche und gleichmäßige Entwicklung durchlaufen haben. Möglichen Unterschieden in den Entwicklungen, die u.a. Tendenzen der Degrammatikalisierung aufzeigen könnten, wurde bisher keine eigenständige Untersuchung gewidmet. Die hier durchgeführte Untersuchung nimmt sich dieser Frage an und setzt sich zum zentralen Ziel, eine mögliche Korrelation zwischen der Wahl des Konnektors und der textsemantischen Funktion des Gliedsatzes für die Konnektoren *obwohl*, *obschon*, *obzwar* und *obgleich* nachzuweisen. Hierbei soll ein präziser Einblick in die Grammatikalisierung der

ob-Gruppe ermöglicht werden, welcher die spezifischen Entwicklungstendenzen der einzelnen Konnektoren der *ob*-Gruppe aufzeigt. Eine solch differenzierte Betrachtung bezieht u.a. auch BASCHEWAS (1983) Ergebnisse mit ein, da diese eindeutig aufzeigen, dass lediglich *obwohl* aus dem Bestand der konzessiven Konnektoren der *ob*-Gruppe seine Frequenz in der zweiten Synchronie erhöhen konnte (vgl. Tab. 1). Sowohl *obschon*, *obgleich*, als auch *obzwar* weisen eher eine Frequenz auf, die für einen abnehmenden Gebrauch als konzessiver Konnektor spricht (vgl. BASCHEWA 1983: 88). Das Vordringen von *obwohl* führt BASCHEWA (1983: 88) darauf zurück, dass dieser Konnektor am stärksten Konzessivität ausdrücken kann und damit der Forderung der deutschen Gegenwartssprache nach Eindeutigkeit und Einheitlichkeit am besten nachkommt. Diese Schlussfolgerung legt nahe, dass die anderen Konnektoren des konzessiven Subsystems weniger gut Konzessivität im Gliedsatz markieren und sich damit an einer Stelle der Grammatikalisierung anders entwickelt haben. Um diesen Punkt der unterschiedlichen Entwicklungstendenzen erfassen zu können, erfolgt in der vorgelegten Untersuchung ein diachroner Vergleich von zwei frühen Zeitabschnitten des Neuhochdeutschen. Das frühe Neuhochdeutsch bietet sich als Sprachstufe zur Untersuchung der Grammatikalisierung der *ob*-Gruppe besonders gut an, da innerhalb dieses Zeitraumes die Entwicklung der *ob*-Konnektoren stark vorangeschritten, die Distanzstellung zwischen dem Konnektor *ob* und dem jeweiligen Partikel aber noch häufig anzutreffen ist. Welche Variablen zudem in der Betrachtung berücksichtigt wurden, beschreibt der nächste Abschnitt, welcher die Operationalisierung darstellt.

4 Methodisches Vorgehen

Im folgenden Kapitel soll das methodische Vorgehen vor und während der Annotation veranschaulicht werden. Genauer wird zunächst die Auswahl der einzelnen Belege geschildert, um darauffolgend das Annotationsvorgehen genauer zu verdeutlichen. Bei diesen beiden Teilbereichen werden auch die damit jeweils einhergehenden Problematiken erläutert und erklärt, wie mit diesen entstandenen Problemen umgegangen wird.

4.1 Operationalisierung

Die Forschungsfrage „Liegt eine Korrelation zwischen der Wahl der Subjunktion der *ob*-Gruppe und der semantischen Funktion des Gliedsatzes vor?“ ergibt sich aus der Annahme, dass sich die Konnektoren der *ob*-Gruppe als konzessive Einleiter unterschiedlich entwickelt haben, und neben den klar konzessiv subordinierenden Konnektoren *obwohl* und *obzwar* die Konnektoren *obschon* bzw. *obgleich* auch konditionale bzw. irrelevanz-konditionale Lesarten zulassen. Daneben wurde auch die getrennte Schreibweise des Konnektors *ob* und der jeweiligen Partikel gesondert berücksichtigt, da DEGROODT (2003) aufgezeigt hat, dass bei Distanzstellung die konzessive Lesart zugunsten einer konditionalen Lesart geschwächt wird. Vor dem Hintergrund dieser Annahmen können die ersten drei Hypothesen formuliert werden:

- 1) Die Subjunktionen der *ob*-Gruppe zeigen im Frühneuhochdeutschen unterschiedliche Entwicklungstendenzen bezogen auf die semantische Funktion des Gliedsatzes.
- 2) Die Wahl der Subjunktion bestimmt die Faktizität der Proposition und damit die textsemantische Funktion des Gliedsatzes. Unterscheidungsmerkmal zwischen Konzessivität und Irrelevanz-Konditionale ist die im Gliedsatz ausgedrückte Faktizität. Ein zentrales Merkmal konzessiver Nebensätze ist die Darstellung eines faktischen Gegengrundes.
- 3) Die Distanzstellung zwischen der Konjunktion *ob* und der jeweiligen Partikel fördert bei den Subjunktionen *obwohl*, *obschon* und *obgleich* eine konditionale bzw. irrelevant-konditionale Lesart.

Aufbauend auf den Ergebnissen von BASCHEWA (1983) nehmen wir zudem an, dass *obwohl* eindeutig Konzessivität ausdrückt und daher zum einen kaum zusammen mit verstärkenden Partikeln wie *doch* auftritt und zum anderen unabhängig vom Tempus des finiten Verbs Faktizität ausdrücken kann (vgl. BASCHEWA 1983: 88). Dies führt uns zu weiteren Hypothesen:

- 4) Die Konjunktion *obwohl* entwickelt sich zum frequentesten Konnektor für Konzessivität, weil sie der allgemeinen Forderung im Neuhochdeutschen nach Eindeutigkeit am stärksten nachkam.
- 5) Die Konjunktion *obwohl* drückt in der Regel Konzessivität aus, d.h. einen faktischen Gegengrund, sodass sie vornehmlich ohne verstärkende Partikel auftritt.

Im Umkehrschluss ist damit zu rechnen, dass in konzessiven Gliedsätzen, die mit den Konnektoren *obschon* und *obgleich* eingeleitet werden, zur Markierung der Konzessivität verstärkende Partikel aufgeführt werden:

6) Die Konjunktionen *obschon* und *obgleich* lassen auch konditionale und irrelevanz-konditionale Lesarten zu, wobei sie zur Markierung der Konzessivität gemeinsam mit verstärkenden Partikeln auftreten.

Sowohl die Formulierung einer Leitfrage als auch die Hypothesenbildung gaben den nötigen Rahmen für die Ausgestaltung eines Annotationsbogens. In diesem wurden alle grammatisch relevanten Informationen, die zueinander in Korrelation stehen und die textsemantische Funktion des Gliedsatzes bestimmen könnten, aufgenommen:

Unabhängige Variable	Abhängige Variable
Topologisches Feld	Subjunktoren: ob-wohl, ob-gleich, ob-zwar, obschon
Verstärkende Partikel	Distanzstellung, z.B. <i>obwohl</i> oder <i>ob...wohl</i>
Modus und Tempus des finiten Verbs	
Textsemantische Funktion	
Faktizität des Bezugsworts	

Tab. 2: Kriterien des Annotationsbogens

Als unabhängige Variable gelten die Variablen *verstärkende Partikel*, *Modus und Tempus des finiten Verbs*, *textsemantische Funktion* und *Faktizität des Bezugswortes*. Wir nehmen an, dass ihr Auftreten direkte Folgen für die Wahl des Konnektors des jeweiligen Gliedsatzes sowie eine mögliche Distanzstellung zwischen dem Konnektor *ob* und der Partikel haben, sodass die zuletzt genannte als *abhängige Variablen* betrachtet werden können.

Neben den unabhängigen und abhängigen Variablen führt der Annotationsbogen auch den erfassten Beleg vollständig auf und gibt zudem den Autor, das Veröffentlichungsjahr, den -ort und die Textsorte an.

4.2 Auswahl der Belege

Um diese Kriterien anwenden zu können, mussten Belege aus der Zeit von 1700-1900 gefunden und untersucht werden. Genauer wurde dieser Zeitraum in zwei Synchronien aufgeteilt, um in der späteren Analyse diese beiden Zeitschnitte einander gegenüberstellen zu können um somit eine mögliche Veränderung zu ermitteln. Die erste Synchronie stellt den Zeitschnitt von 1700 bis einschließlich 1799 dar, die zweite Synchronie den Zeitschnitt von 1800 bis einschließlich 1899. Die einzelnen Zeitschnitte wurden jeweils in zwei Untersuchungskategorien aufgeteilt. Zum einen wurde die konzeptionelle Schriftlichkeit untersucht – hierfür wurden Belege aus dem wissenschaftlichen Bereich entnommen – und zum anderen wurde die konzeptionelle Mündlichkeit untersucht, wobei Belege aus Zeitschriften, Zeitungen und der Belletristik entnommen wurden. Hierdurch wird gewährleistet, dass der Sprachwandel in verschiedenen Registern untersucht wird. Es soll veranschaulicht werden, welche Kriterien sich in den beiden unterschiedlichen Bereichen gleichzeitig ändern. Für die verschiedenen Bereiche wurden verschiedene Korpora genutzt. Die Belege des konzeptionell Mündlichen wurden zum einen aus dem KHMZ (Mannheimer Korpus historischer Zeitungen und Zeitschriften) und zum anderen aus dem DTA (Deutsches Textarchiv) entnommen und die des konzeptionell Schriftlichen aus dem DTA (Deutsches Textarchiv). Hierbei wurde nach den Konnektoren *obwohl/obwol*, *obschon*, *obgleich* *obzwar* und *ob wohl/ob wol*, *ob schon*, *ob gleich*, *ob zwar* unterschieden. Somit wurde zwischen vier Konnektoren mit jeweils vorhandener oder nicht vorhandener Distanzstellung unterschieden. Hierzu wurden unterschiedliche Suchanfragen gestellt.³

Die einzelnen Belege wurden stichprobenartig, aber in regelmäßigen Abständen, aus dem jeweiligen Jahrhundert ausgewählt. Pro Konnektor sollte, wenn möglich, eine Beleganzahl von 30 pro Jahrhundert erreicht werden. Durch die stichprobenartige Regelmäßigkeit sollte gewährleistet werden, dass eine gute beispielhafte Verteilung der Belege und der damit einhergehenden Ergebnisse gewährleistet werden kann und keine Verfälschung der Ergebnisse zustande kommt. Dies könnte passieren, nähme man eine hohe Anzahl an Belegen aus einem Jahr.

³ Die Suchanfragen im DTA für den Konnektor *obwohl* mit und ohne Distanzstellung in konzeptionell schriftlichen Texten aus dem 19. Jh. lautet bspw. wie folgt:
obwohl with \$p=KOUS #less_by_date[1800, 1899] #has[textClassDTA,/Fachtext/] bzw.
near(ob,wohl,5) #less_by_date[1800, 1899] #has[textClassDTA,/Fachtext/].

Weiter musste bei der Stichprobe aber auch darauf geachtet werden, den Sprachgebrauch verschiedener Autoren abzubilden, um auch hier eine Verfälschung der Ergebnisse zu verhindern. Leider konnte dies nicht in allen Fällen erreicht werden. So stellt zum Beispiel der Konnektor *obzwar* aus der ersten Synchronie im konzeptionell Schriftlichen ein Problem dar: Hier sind die Hälfte der gefundenen Belege durch den gleichen Autor verfasst. Dieses und auch ähnliche Vorkommnisse müssen dann in der Auswertung berücksichtigt werden. Weiter besteht auch das Problem, dass für einige Konnektoren in den jeweiligen Korpora nicht genügend Belege vorhanden sind, wodurch die angestrebte Zahl von 30 Belegen pro Kategorie nicht erreicht werden kann. Am Ende ergibt sich somit eine Zahl von lediglich 874 vorhandenen Belegen anstatt der eigentlich angestrebten 920.

Zeitschnitt	obgleich	obschon	obwohl	obzwar	Gesamtergebnis
18. Jahrhundert	120	89	120	116	445
19. Jahrhundert	113	104	109	103	429
Gesamtergebnis	233	193	229	219	874

Tab. 3: Anzahl der vorhandenen Belege

Ein anderes Problem stellt sich durch die Möglichkeit der indirekten Frage bei dem Konnektor *obwohl/obwol* mit und ohne vorhandener Distanzstellung (*Ob er wohl eingekauft hat?*). Durch den Ausschluss solcher Belege verringert sich die Anzahl der Belege von 874 auf lediglich 828, wie Tab. 4 zeigt.

Jahr	obgleich	obschon	obwohl	obzwar	Gesamt-er- gebnis
18. Jahrhundert	120	89	120	116	445
19. Jahrhundert	113	104	63	103	383
Gesamtergebnis	233	193	183	219	828

Tab. 4: Anzahl der vorhandenen Belege ohne die indirekten Fragen

Hier fällt deutlich auf, dass die indirekten Fragen gehäuft im 19. Jh. auftreten und durch das stichprobenartige Auswahlverfahren im 18. Jh. nicht mit aufgegriffen wurden. Hierdurch wird deutlich, dass an dieser Stelle die Suchanfrage an ihre Grenzen kommt, da indirekte Fragen über die Suchanfrage nicht ausgeschlossen werden können. Aus diesem Grund musste die Auswertung im späteren Verlauf weiter angepasst werden, um Missverständnissen wegen der ungleichen Zahlen vorzubeugen. Es wird im weiteren Verlauf der Untersuchung nicht mehr mit absoluten Zahlen gearbeitet, sondern mit Prozentwerten. 100% entsprechen somit nicht mehr 120 Belege, sondern beziehen sich auf die Zahlen, welche aus Tab. 4 zu entnehmen sind.

5 Ergebnisdarstellung

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt. Dabei wird zunächst ein allgemeiner Überblick über die Konnektoren *obgleich*, *obwohl*, *obschon* und *obzwar* und ihre jeweilige semantische Funktion im Allgemeinen und im Jahrhundertvergleich gegeben. Auffälligkeiten werden anschließend angesprochen, erläutert und diskutiert. Darauf folgend wird die Faktizität in Verbindung mit der semantischen Funktion in den Fokus genommen und in Bezug auf die vier Konnektoren und die beiden Jahrhunderte betrachtet. Ebenfalls werden in diesem Kapitel Veränderungen zwischen dem 18. und 19. Jh. hinsichtlich des Zusammenhangs von Distanzstellung und semantischer Funktion sowie Partikeln und semantischer Funktion analysiert.

Zu Beginn soll ein allgemeiner Überblick über die vier verschiedenen Konnektoren in Verbindung mit der semantischen Funktion des Gliedsatzes über den gesamten Untersuchungszeitraum gegeben werden. Zur Veranschaulichung soll das nachstehende Diagramm dienen:

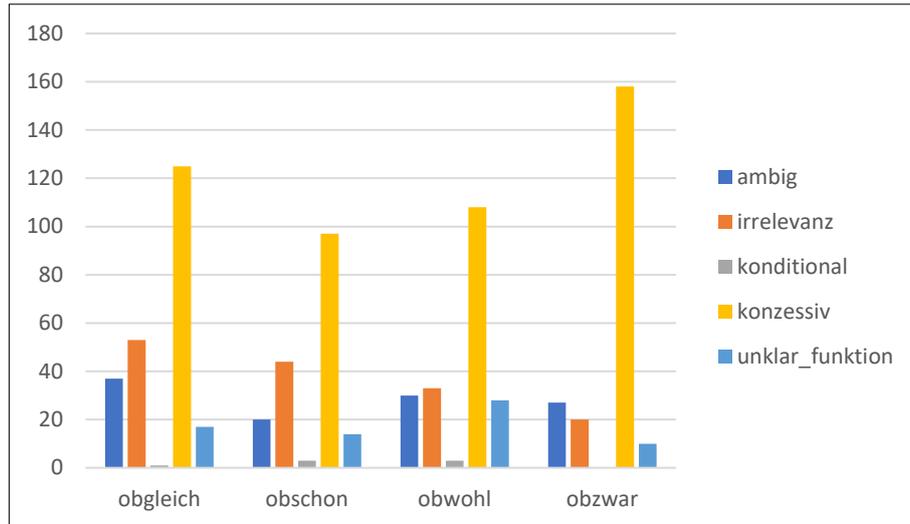


Abb. 6: Gesamtüberblick Konnektor und Funktion von 1700-1900

Unter den ambig markierten Belegen sind jene Sätze zu verstehen, die in ihrer Funktion nicht eindeutig bestimmt werden können, da zwei oder mehr Lesarten möglich sind. Manchmal kann bspw. nicht genau zwischen irrelevanzkonditionalen und rein konzessiven Sätzen unterschieden werden. Ist ein Beleg mit unklar_funktion annotiert, so kann die Funktion des Gliedsatzes aufgrund von semantischen und syntaktischen Schwierigkeiten nicht annotiert werden. So wird in manchen Sätzen bspw. der semantische Gehalt nicht klar ausgedrückt oder es fehlt in einigen Sätzen das Verb, so wie in folgendem Beispiel:

- (14) *Alsdann würden diese Begriffe wenigstens einen festen obzwar subjektiven Zusammenhang der Erscheinungen ermöglichen.*
(DTA)

Aus der Abb. 6 ist eindeutig abzulesen, dass die konzessive Lesart des Gliedsatzes bei allen Konnektoren die am häufigsten annotierte Funktion ausmacht. Dabei stellt *obzwar* die meisten Konzessivsätze mit 158 Belegen, gefolgt von *obgleich* mit 125, *obwohl* mit 108 und *obschon* mit 97. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass nicht von jedem Konnektor die gleiche Anzahl an Belegen vorhanden ist, weshalb diese Zahlen nur un-

ter Vorbehalt zu interpretieren sind. Deshalb werden die Zahlen der einzelnen Jahrhunderte im Folgenden noch einmal einzeln und in Prozentangaben betrachtet.

	obgleich	obschon	obwohl	obzwar	Gesamtergebnis
ambig	6,52%	2,25%	6,07%	4,72%	19,55%
irrelevanz	4,27%	3,37%	4,27%	2,47%	14,38%
konditional	0,00%	0,67%	0,22%	0,00%	0,90%
konzessiv	13,26%	11,91%	12,81%	17,53%	55,51%
unklar_funktion	2,92%	1,80%	3,60%	1,35%	9,66%
Gesamtergebnis	26,97%	20,00%	26,97%	26,07%	100,00%

Tab. 5: Funktion und Konnektor im 18. Jh.

	obgleich	obschon	obwohl	obzwar	Gesamtergebnis
ambig	2,09%	2,61%	0,78%	1,57%	7,05%
irrelevanz	8,88%	7,57%	3,66%	2,35%	22,45%
konditional	0,26%	0,00%	0,52%	0,00%	0,78%
konzessiv	17,23%	11,49%	13,32%	20,89%	62,92%
unklar_funktion	1,04%	1,57%	3,13%	1,04%	6,79%
Gesamtergebnis	29,50%	23,24%	21,41%	25,85%	100,00%

Tab. 6: Funktion und Konnektor im 19. Jh.

Es zeigt sich auch hier, dass die Konnektoren der *ob-Gruppe* bereits stark zur Konzessivität tendieren. Demnach ist die Grammatikalisierung hier schon weit fortgeschritten. Insgesamt zeigen sich im 18. Jh. bereits knapp 56% der Fälle als *konzessiv*, während dies im 19. Jh. sogar auf 63 % steigt.

Es folgt nun die Auswertung der Annotationskategorie der *Faktizität*. Es wird davon ausgegangen, dass konzessive Gliedsätze stets einen faktischen Sachverhalt darstellen und somit die Entwicklung der Konzessivität vermutlich parallel zu der Entwicklung der Faktizität verläuft. Ein Satz wird als *faktisch* bezeichnet genau dann, wenn die mit ihm ausge-

drückte Proposition einen Wahrheitswert annehmen kann, dementsprechend entweder *wahr* oder *falsch* ist. Andersherum gilt ebenfalls: Ein Satz wird als *nicht faktisch* bezeichnet genau dann, wenn die mit ihm ausgedrückte Proposition *keinen Wahrheitswert* ausdrückt. Dies ist beispielweise bei Konditionalsätzen der Fall. Bei ihnen handelt es sich um die Art von Sätzen, die eine Bedingung ausdrücken und keine Aussagen treffen. Somit können Sätze dieser Art keinen Wahrheitswert annehmen und werden als *nicht faktisch* annotiert. Konditionalsätze sind aus diesem Grund in den folgenden Abbildungen nicht enthalten. Ein Beispiel für einen Konditionalsatz aus unseren Daten lautet wie folgt:

(15) *Ob⁴ sich gleich aus manchem, was ich von ihr hörte, schließen ließ, daß sie herrnhuterisirte, und glaubwürdige Leute, die nahen Umgang mit ihr gehabt, haben mich versichert, sie kenne Christum von Person und richte sich in ihren Handlungen stets nach besondern Winken des Himmels.* (DTA)

Zudem kann es bei der Annotation von Faktizität ebenfalls zu Zweifelsfällen kommen (als *unklar_faktizität* annotiert), wie das nachstehende Beispiel veranschaulichen soll:

(16) *Welche Theile der sichtbaren Theile des Keimplasma's im Kern des Eies den Iden entsprechen, konnte nicht mit Sicherheit entschieden werden, **obwohl** wahrscheinlich gemacht wurde, dass nicht die ganzen "Chromosomen", sondern nur Theile von diesen als solche aufzufassen sind.* (DTA)

Diese unklaren Fälle wurden aus Übersichtlichkeitsgründen in den anschließenden Diagrammen ebenfalls bewusst ausgeschlossen. Aus demselben Grund wurde die semantische Funktion in ihrer Darstellung begrenzt. Lediglich *ambige* sowie *konzessive* und *irrelevanzkonditionale* annotierte Belege werden in Abb. 7 und 8 berücksichtigt.

Statt auf die insgesamt 828 untersuchten Belege beziehen sich diese Diagramme dementsprechend lediglich auf 705. Sie stellen durch den Ausschluss von unklaren Fällen dennoch eine aussagekräftige Repräsentation der Annotationsergebnisse dar. Die beiden Abbildungen illustrieren das Verhältnis von Konnektor, zugehöriger Funktion sowie zugehöriger Faktizität im 18. und 19. Jh.

⁴ Hervorhebungen in den Beispielen sind durch die Autorinnen nachträglich vorgenommen worden.

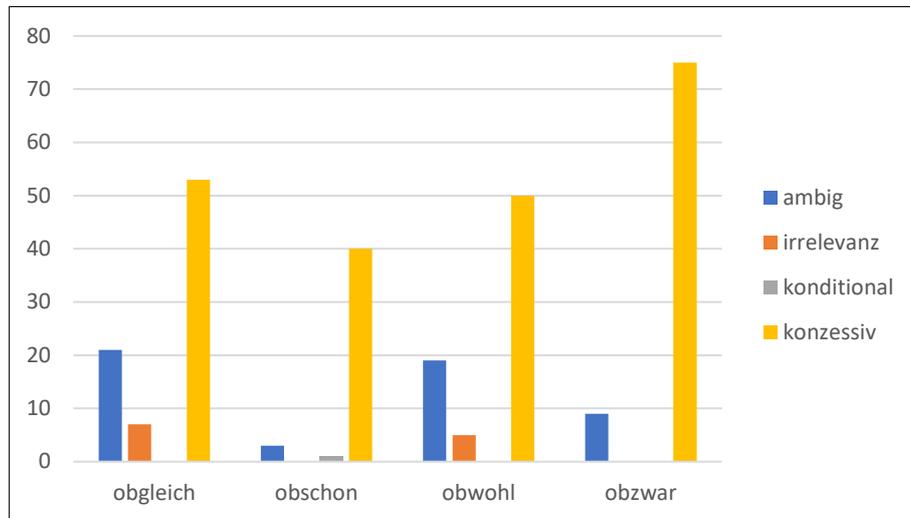


Abb. 7: Konnektor, Funktion und Faktizität im 18. Jh.

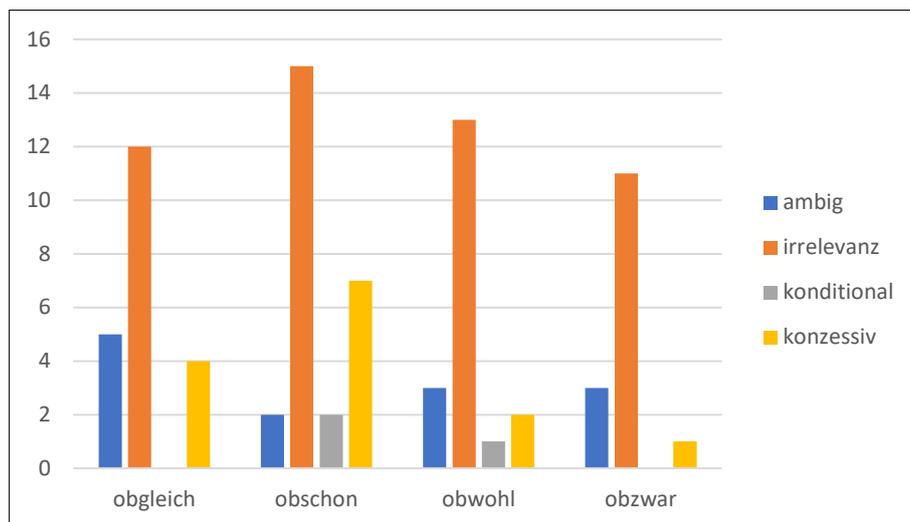


Abb. 8: Konnektor, Funktion und keine Faktizität im 18. Jh.

Diese Darstellungsweise wurde gewählt, da unsere Untersuchung auf einem diachronen Zeitvergleich der beiden Jahrhunderte beruht und nur so Veränderungen innerhalb dieses Zeitraums veranschaulicht werden können. Auf den Y-Achsen ist die Anzahl der Belege zu erkennen, auf den X-Achsen hingegen die unterschiedlichen Konnektoren. Insgesamt zeigen Abb. 7 und 9, welche Funktionen die Konnektoren aufweisen, wenn sie als faktisch angesehen wurden. Abb. 8 und 10 hingegen stellen den Gegensatz dar, nämlich welche Funktion die Konnektoren aufweisen, wenn die Proposition des Satzes nicht faktisch war.

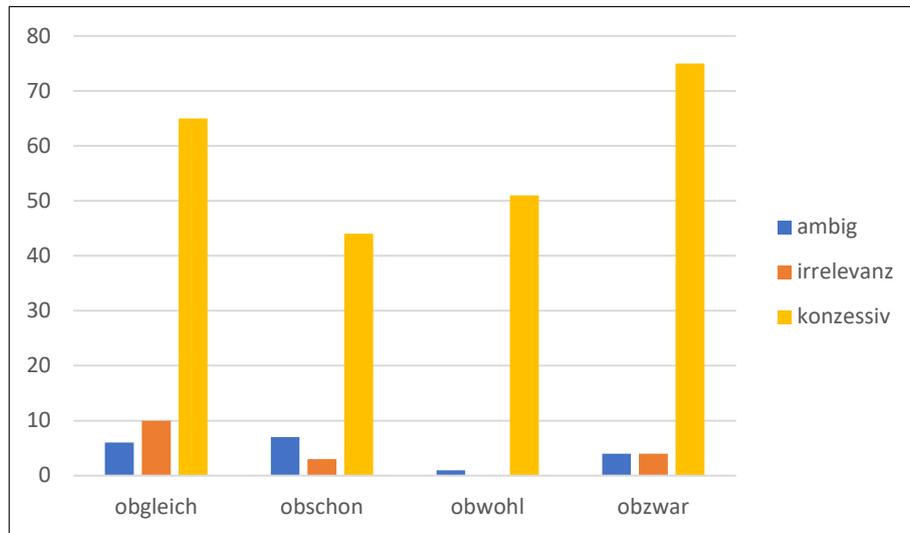


Abb. 9: Konnektor, Funktion und Faktizität im 19. Jh.

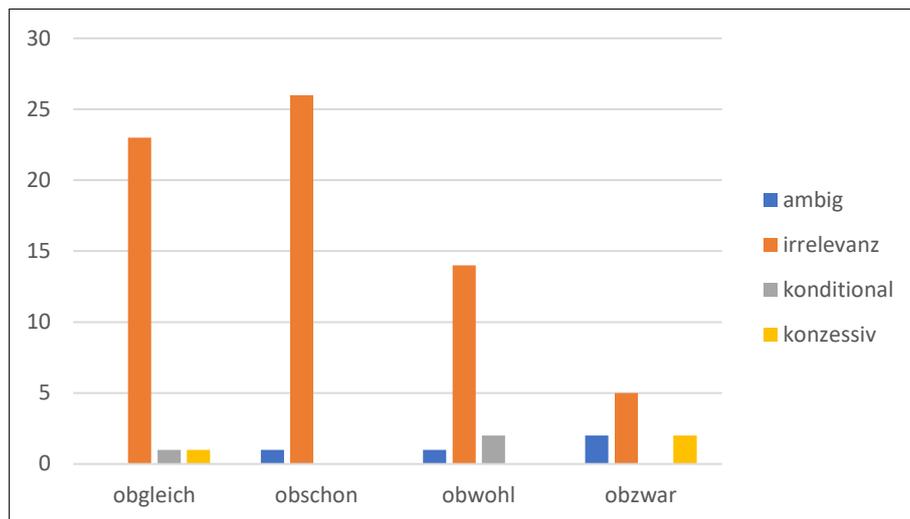


Abb. 10: Konnektor, Funktion und keine Faktizität im 19. Jh.

Aus den Diagrammen (Abb. 7-10) kann abgelesen werden, dass Faktizität in den allermeisten Fällen in beiden Jahrhunderten mit Konzessivität einhergeht. Während im 18. Jh. noch 14 Belege existieren, die zugleich *konzessiv* und *nicht faktisch* sind, sind es im 19. Jh. lediglich 3. Zudem gehen die in ihrer Funktion als *ambig* annotierten Belege im 19. Jh. im Vergleich zu dem Jahrhundert davor deutlich zurück. Dafür vermehren sich im 19. Jh. jene Sätze, die zugleich als *irrelevanzkonditional* und als *nicht faktisch* eingestuft wurden. Diejenigen Belege, die in ihrer Funktion als *ambig* annotiert wurden, tendieren zu einer Analyse als *faktisch*. Zusam-

menfassend bestätigt dies unsere mit der Forschungsfrage einhergehenden Hypothesen hinsichtlich des eindeutigen Zusammenhangs von Faktizität und Konzessivität.

Wie sich gezeigt hat, ist Konzessivität im 18. und 19. Jh. mit den Konnektoren der *ob*-Gruppe bereits weit verbreitet. Distanz- und Kontaktstellung wurden in den vorigen Ergebnissen jedoch noch nicht differenziert. Dennoch sollte dies bei genauerer Betrachtung nicht unberücksichtigt bleiben. Während der Auswertung ließen sich einige interessante Tendenzen feststellen, die sich erst aus dem Prozess des Annotierens ergeben haben. Zu diesen Auffälligkeiten zählt die Distanzstellung, die deswegen im Folgenden genauer beleuchtet werden soll.

Unter Distanzstellung wird hier die Getrennschreibung der Konnektoren, also von *ob* und der jeweiligen Partikel, verstanden. Außerdem zählt zur Distanzstellung hier dazu, wenn *ob* und Partikel getrennt voneinander geschrieben wurden und direkt aufeinander folgten, aber kein weiteres Wort zwischen ihnen auftrat, wie beispielsweise „Ob zwar ich grad durch mein Inneres dies so habe verstehen lernen“ (DTA). Im folgenden Diagramm (Abb. 11) sind die Ergebnisse des 18. und 19. Jhs. zusammengefasst, die sich aus den Annotationen ergeben.

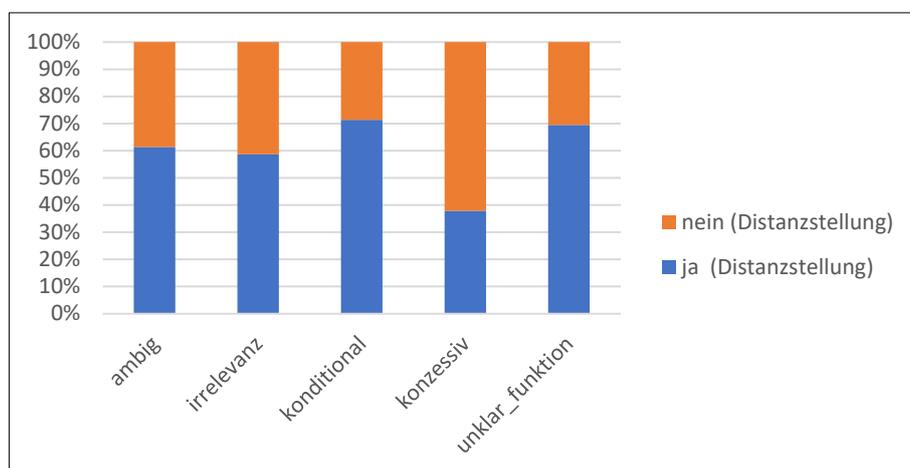


Abb. 11: Zusammenhang Funktion und Distanzstellung

Abb. 11 verdeutlicht, wie oft die semantischen Funktionen in Verbindung mit Distanz- oder Kontaktstellung auftreten. Im Diagramm ist deutlich erkennbar, dass ambige und konditionale Lesarten eher auftauchen, wenn *ob* und die Partikeln getrennt voneinander geschrieben werden (blau dargestellt). Irrelevanzkonditionale Lesarten zeigen sich in Bezug auf Distanz- und Kontaktstellung als recht ausgeglichen, insgesamt aber

mit der Tendenz zur Distanzstellung. Da im Zuge der Grammatikalisierung die Konzessivität insbesondere durch Zusammenschreibung von *ob* und Partikel eindeutig gestützt würde (vgl. DEGROODT 2003: 199), scheint die Getrennschreibung hier mehr Raum für andere semantische Funktionen zu lassen. Dies zeigt außerdem, dass Konzessivität in Zusammenhang mit Getrennschreibung weniger frequent ist als Konditionalität. Es zeigt sich, dass die verschmolzenen Formen aus *ob* und Partikel auch insofern stärker grammatikalisiert sind, als sie zur konzessiven Funktion tendieren. Diese Annahme kann ebenfalls mit den Ergebnissen zur konzessiven Lesarten anhand des Diagramms verdeutlicht werden. Der Balken zur Konzessivität fällt hier insbesondere dadurch auf, dass im Vergleich zu den anderen semantischen Funktionen die Verteilung umgekehrt ist, denn während irrelevanzkonditionale, ambige und konditionale Lesarten zu ca. 65% in Distanzstellung auftreten, erscheint Konzessivität zu ca. 65% in Kontaktstellung. Soll also Konzessivität verdeutlicht werden, so taucht der Konnektor häufiger in Kontaktstellung bzw. Zusammenschreibung auf. Dies soll anhand zweier Beispiele mit dem Konnektor *obwohl* verdeutlicht werden:

(17) *Obwohler im Übergewicht war und das Land weit und breit beherrschte, so konnte er doch nicht verhindern, daß nicht noch Hilfe nach Bremen hinein gekommen wäre.* (DTA)

(18) *Sie war ganz für die Kunst oder für die Künste gebohren, ob ich wohl glaube, daß sie von den Göttern eigentlich für die Bühne ausersehen war.* (DTA)

In Beispiel (17) beschreibt die Zusammenschreibung deutlich den konzessiven Zusammenhang des Haupt- und Gliedsatzes. Man würde vermuten: [E]r befindet sich *im Übergewicht* und beherrscht weite Teile des Landes, sodass keine Hilfe von außen hinzukommen kann. Dennoch passiert das Gegenteil: Es konnte doch nicht verhindert werden, dass Hilfe nach Bremen kam. Haupt- und Gliedsatz sind beide faktisch. Hier wird der Gegensatz der Aussagen deutlich, was die konzessive Lesart dieses Satzes stützt.

In Beispiel (18) taucht der Konnektor nun in Distanzstellung auf und wird durch das Personalpronomen *ich* getrennt. Zunächst zeigt *ob ich wohl glaube* eine nicht-faktische Proposition an, was es insgesamt erschwert, einen Gegensatz zum Hauptsatz herzustellen. Dass keine Faktizität vorliegt, wird insbesondere durch das Verb *glauben* impliziert, das durch 'für möglich und wahrscheinlich halten' (Duden Online) definiert wird

und somit eine mögliche Handlung, aber eben keine tatsächliche pas-
sierte Situation schildert. Zwar kann *glauben* auch als Ereignis und somit
als faktisch gesehen werden, in unserer Untersuchung ist jedoch nicht
der Akt des *Glaubens* an sich für die Auswertung herangezogen worden,
sondern der Gedanke, dass das *Glauben* an sich stets einen hypotheti-
schen Charakter hat. *Glauben* impliziert für uns, dass man sich einer Sa-
che nicht hundertprozentig gewiss ist. Das Verb *glauben* drückt eher
eine Annahme, einen Wunsch oder gar einen Ratschlag aus, wohinge-
gen der Hauptsatz eine faktische Proposition anführt, weshalb es in un-
serer Untersuchung als nicht faktisch angesehen wird. Es handelt sich
hier also zwar um den gleichen Konnektor, jedoch in unterschiedlicher
Realisierung, die dazu führt, dass die semantische Funktion variiert und
eine Abhängigkeit durch die Art der Schreibung festgestellt werden
kann.

Verglichen mit DEGROODTS (2003) Grammatikalisierungstheorie scheint
hier der Prozess zur Eindeutigkeit von Konzessivität durch Univerbie-
rung (vgl. DEGROODT 2003:199) schon weit vorangeschritten zu sein. Die
Tendenz geht deutlich dahin, dass die konzessive Lesart insbesondere
durch die Zusammenschreibung von *ob* und der jeweiligen Partikel ver-
deutlicht werden kann, während irrelevanzkonditionale und besonders
konditionale Lesarten eher durch Getrennschreibung des Konnektors
zugelassen werden. Insgesamt zeigt dies bereits deutlich, dass die Dis-
tanzstellung Einfluss auf die semantische Funktion hat.

Distanz- bzw. Kontaktstellung sind jedoch nicht die einzigen Faktoren,
die Einfluss auf die semantische Funktion des Gliedsatzes nehmen.
Während der Untersuchung haben sich verstärkende Partikeln als be-
sonders auffällig in Bezug auf die Bestimmung der semantischen Funk-
tion des Gliedsatzes erwiesen. Zunächst bestand die Annahme, dass Par-
tikeln die Konnektoren hinsichtlich der semantischen Funktion unter-
stützen sollen. Unter Partikeln werden im Folgenden beispielsweise *so*,
doch, *jedoch*, *bloß* verstanden. Dies soll an folgendem Beispiel erläutert
werden:

(19) *Obschon die Beine durch ihre bisweilen dichte und lange Beklei-
dung einen größeren Umfang einnehmen, müssen sie doch als
schlank, zart und lose eingefügt bezeichnet werden; denn der
Schmetterling kann leicht um eins derselben kommen.* (DTA)

Das Beispiel (19) verdeutlicht hier, welche Funktion die Partikel *doch* er-
füllt. *Doch* drückt gewissermaßen einen Aspekt aus, der verwunderlich

und überraschend erscheint. Der Aspekt der Verwunderung spielt in diesem Fall die zentrale Rolle. Die Partikel *doch* verstärkt hier den Aspekt, dass die Erscheinung der Beine anders beschrieben werden, als sie eigentlich scheinen. Hier wird erneut ein Gegengrund, der zudem vor allem unerwartet auftritt, thematisiert und durch die Partikel *doch* betont. Es zeigt also, dass in diesem Fall die Partikel *doch* den Kontrast bzw. den Gegensatz zum Hauptsatz verdeutlicht.

In der Auswertung ist besonders deutlich geworden, dass im 19. Jh. tendenziell weniger Partikeln verwendet werden als im 18. Jh., was bedeutet, dass die Konnektoren bereits in der Lage sind, die semantische Funktion eindeutig zu bestimmen. Dennoch ist ebenfalls wichtig zu beachten, dass die Verteilung der Partikeln, bzw. in diesem Fall sogar genauer beleuchtet als Korrelate zu bezeichnen, auf die einzelnen Konnektoren stark variiert. So scheint *obzwar* die semantische Funktion noch nicht so eindeutig ohne Korrelat implizieren zu können wie *obwohl*. Der Grammatikalisierungsprozess scheint also unterschiedlich weit vorangeschritten zu sein. Dies lässt sich vor allem anhand folgender Grafik visualisieren:

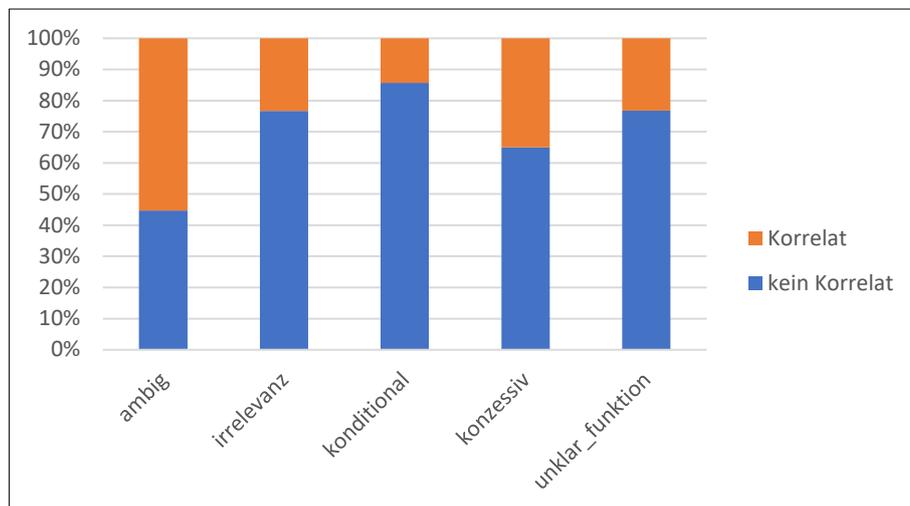


Abb. 12: Auftreten von Korrelaten bei unterschiedlichen Funktionen der Konnektoren

Abb. 12 zeigt, in welchem Umfang Korrelate oder keine Korrelate in Verbindung mit einer spezifischen semantischen Funktion auftreten. Ambige Fälle sind am frequentesten in Kombination mit Korrelaten. Hier zeigen die Korrelate in erster Linie, dass sie sich nicht in allen Fällen ein-

deutig zur Spezifizierung und Unterstreichung der semantischen Funktionen zu eignen scheinen, was dazu führt, dass mehrere Lesarten nicht ausgeschlossen werden.

- (20) *Uns dünckt hier, daß er niemahls weniger als 200000.
Mann, die Besatzungen ohngerechnet, auf denen Beinen gehabt,
die **doch** am Ende des jährlichen Feldzugs kaum noch 80000.
Mann ausgetragen, obgleich weder Belagerung noch Bataille
vorgefallen.* (DTA)

Beispiel (20) wurde als ambig annotiert und enthält außerdem das Korrelat *doch*. In diesem Fall kann sowohl irrelevanzkonditionale Lesart impliziert werden, als auch konzessive. Durch das Fehlen der finiten Verben in den Teilsätzen ist es möglich, verschiedene semantische Funktionen zu implizieren. Insgesamt scheint der Satz mehrdeutig, was in erster Linie den fehlenden finiten Verben geschuldet ist. Es ist also interessant zu beobachten, dass die Korrelate *doch* in diesem Fall nicht dazu beiträgt, eine eindeutige semantische Funktion erkennen zu können. Dass ausgerechnet so ein hohes Vorkommen an Korrelaten bei ambigen Fällen (vgl. Abb. 12) auftritt, ist überraschend und widerlegt die Vermutung der Eindeutigkeit semantischer Funktionen durch ein Korrelat.

In allen anderen Fällen sieht man deutlich, dass die semantischen Funktionen gut ohne verstärkende Partikeln bzw. Korrelate verständlich sind und erkannt werden können. Dennoch sollte dies weiter beleuchtet zu werden. Das Diagramm fasst das 18. und 19. Jh. zusammen. Interessant ist es also nun, zu schauen, inwieweit sich diese Ergebnisse in den verschiedenen Zeitabschnitten darstellen. Außerdem sollte genauer geschaut werden, welche Konnektoren häufig mit verstärkenden Partikeln bzw. Korrelaten einhergehen.

Auf den ersten Blick lässt sich in den Darstellungen der Ergebnisse (vgl. Abb. 13, Abb. 14) feststellen, dass es einen deutlichen Unterschied zwischen den einzelnen Zeitabschnitten gibt. Insgesamt tauchen im 18. Jh. noch recht viele Korrelate in Verbindung mit den Konnektoren der *ob*-Gruppe auf, während im 19. Jh. ein recht hoher Rückgang der Zahl der Korrelate zu verzeichnen ist. Doch auch hier gibt es eine Ausnahme.

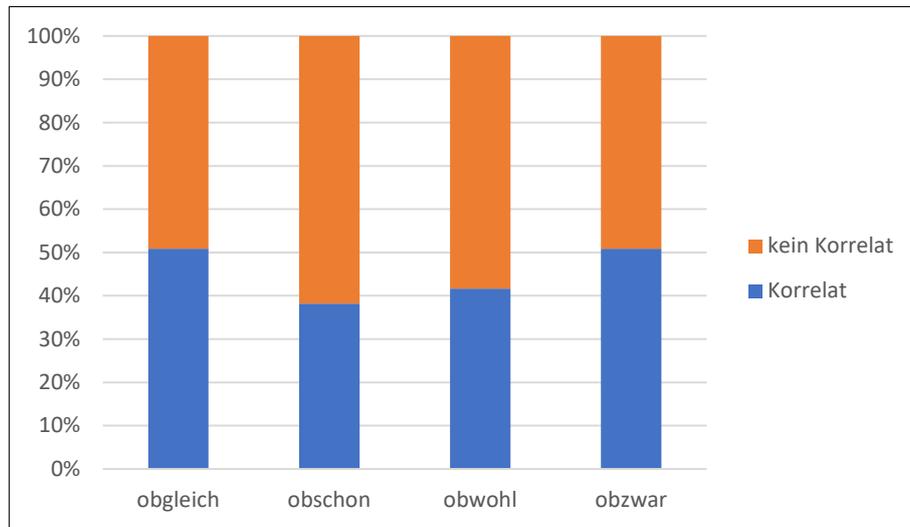


Abb. 13: Korrelat und Konnektor im 18. Jh.

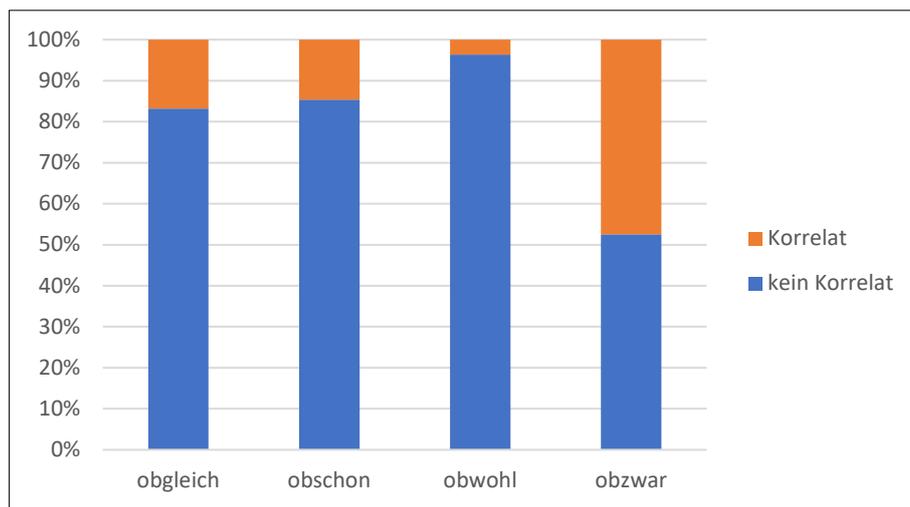


Abb. 14: Korrelat und Konnektor im 19. Jh.

Obzwar erweist sich als Konnektor, der sowohl im 18. als auch im 19. Jh. häufig parallel mit verstärkender Partikel auftritt. Die Anzahl bleibt sogar ausgeglichen, eine Entwicklungstendenz lässt sich nicht feststellen. Ein starker Rückgang von Korrelaten lässt sich jedoch bei dem Konnektor *obwohl* feststellen. Taucht *obwohl* im 18. Jh. noch zu 41% mit verstärkender Korrelate auf, so ändert sich der prozentuale Anteil drastisch im 19. Jh. Dort sind in 96% der Fälle keine Korrelate mehr zu verzeichnen. Diese Entwicklung spricht stark für das Voranschreiten des Grammatikalisierungsprozesses von *ob wohl*. *Obwohl* zeigt sich hier als Konnektor, der die semantische Funktion des Gliedsatzes ohne verstärkende Partikel ausdrücken kann. *Obwohl* entwickelt sich also im 19. Jh. bereits sehr stark

dahin, dass dieser Konnektor von sich aus die semantische Funktion bestimmt und ohne verstärkende Korrelate auskommt.

In Abb. 12 ist der Rückgang der Korrelate auch in Verbindung mit den Konnektoren *obgleich* und *obschon* erkennbar. Auch diese streben bereits nach der Eindeutigkeit der semantischen Funktion, die von den einzelnen Konnektoren ausgeht und nicht durch Korrelate unterstützt werden müssen. Insgesamt nimmt die Anzahl der Korrelate im 19. Jh. ab.

6 Fazit

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen einige Entwicklungen der Konnektoren der *ob*-Gruppe im Bereich der Konzessivität im 18. und 19. Jh. Dies wird insbesondere durch die Entwicklungen im Bereich der semantischen Funktion, der Faktizität, Distanzstellung, sowie der verstärkenden Partikeln deutlich.

Insgesamt zeigt sich deutlich, dass Konzessivität als semantische Funktion bei der *ob*-Gruppe am frequentesten auftritt. Irrelevanzkonditionale Lesarten nehmen einen kleineren Anteil ein, die Anteile der konditionalen Lesarten hingegen sind nur sehr gering. *Obwohl*, *obschon*, *obgleich* und *obzwar* entwickeln sich tendenziell zu Konnektoren, die größtenteils Konzessivität ausdrücken. In erster Linie zeigt sich deutlich, dass Faktizität und Konzessivität stark miteinander verbunden sind. Waren im 18. Jh. noch konzessive Lesarten trotz fehlender Faktizität möglich, so nimmt dies bei allen Konnektoren im 19. Jh. stark ab. Faktizität und Konzessivität scheinen ab dem 19. Jh. stark miteinander verknüpft zu sein. Dies bestätigt die These, dass Faktizität und Konzessivität miteinander einhergehen.

Doch nicht nur Faktizität gibt einen Hinweis auf die semantische Funktion des Gliedsatzes, dies geschieht auch durch Distanzstellung bzw. Univerbierung. Es zeigt sich, dass irrelevantkonditionale, konditionale, sowie ambige Lesarten häufiger durch getrennt voneinander geschriebenes *ob* und Partikel aufkommen. Im Kontrast dazu steht der Ausdruck von Konzessivität. Konzessivität wird tatsächlich am häufigsten ausgedrückt, wenn *ob* und Partikel zusammengeschrieben werden. Dies zeigt, dass zur Zeit des 18. und 19. Jhs. die verschmolzenen Formen von *ob* und Partikel generell zu Konzessivität tendieren und sich dies bereits stark etabliert.

Der Konnektor *obzwar* scheint in einigen Fällen eine Ausnahmerolle einzunehmen. *Obzwar* ist am frequentesten mit der konzessiven Lesart auf-

getreten. Dennoch zeigt sich auch im Bereich der verstärkenden Partikeln, dass ausgerechnet *obzwar* am häufigsten eine verstärkende Partikel benötigt. Diese Erkenntnis korreliert nicht mit der Theorie DEGROODT, dass *obzwar* schon früh als eindeutiger konzessiver Konnektor gilt (vgl. DEGROODT 2003:196). Dies gestaltet sich hier dadurch problematisch, dass *obzwar* einerseits nicht zu 100% konzessive Lesarten aufweist, sondern auch irrelevanzkonditionale Lesarten ermöglicht; andererseits benötigt *obzwar* prozentual die höchste Anzahl an Partikeln. Partikeln dienen dazu, eine semantische Funktion zu unterstreichen bzw. diese zu stützen. Wäre *obzwar* eindeutig konzessiv, wie DEGROODT behauptet, so wären verstärkende Partikeln nicht notwendig. Die häufige Verwendung der Partikeln kann ein Hinweis darauf sein, dass *obzwar* im Grammatikalisierungsprozess insgesamt hinter den anderen Konnektoren steht, da dieser sich erst knapp 100 Jahre später entwickelt als *obwohl*, *obschon*, *obgleich* (vgl. DEGROODT 2003:195). Folgt *obzwar* dem Weg der anderen Konnektoren der *ob*-Gruppe, so könnte im nächsten Schritt der Grammatikalisierung *obzwar* weniger frequent mit verstärkender Partikel auftreten, um ebenfalls dem Streben nach Eindeutigkeit der semantischen Funktion nachzukommen.

Im 18. und 19. Jh. taucht *obzwar* als frequentester Konnektor für konzessive Lesarten auf (vgl. Tab. 5 und 6). Dies widerlegt die Hypothese, dass *obwohl* schon im 18. und 19. Jh. der frequenteste Konnektor für Konzessivität ist. Trotzdem wird sich *obzwar* nicht als Hauptkonnektor für Konzessivität etablieren. Hierfür scheint die Entwicklung des Konnektors *obwohl* verantwortlich zu sein, denn im 20. Jh. entwickelt sich nicht *obzwar*, sondern *obwohl* zum frequentesten Konnektor für Konzessivität (BASCHÉWA 1983:88). Es ist ungewöhnlich, dass so eine drastische Verschiebung der Frequenz von *obwohl* und *obzwar* aufkommt. Es kann aber eine mögliche Erklärung für diese Entwicklung aufgestellt werden. Das Phänomen kann damit begründet werden, dass *obwohl* bereits im 18. und 19. Jh. als der eindeutigste Konnektor gilt; er benötigt weniger verstärkende Partikeln als die anderen Konnektoren der *ob*-Gruppe. Insgesamt werden die semantischen Funktionen bereits im 18. und 19. Jh. ohne verstärkende Partikeln bzw. Korrelate deutlich (vgl. Abb. 10), am häufigsten kamen jedoch die semantische Funktion *konzessiv*, sowie der Konnektor *obwohl* ohne verstärkende Partikeln aus. Dennoch sollte festgehalten werden, dass die Annahme, dass Partikeln bzw. Korrelate wie *doch* und *so...doch* vor allem Konzessivität unterstützen, nicht bestätigt werden konnte.

Literatur

- Baschewa, Emilia (1983): Untersuchungen zur Diachronie des Konzessivsatzes im Neuhochdeutschen. In: Schieb, Gabriele et. Al. (Hg.): Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache. Band 3. Leipzig, Bibliogr. Inst., S. 77-107.
- Breindl, Eva/ Volodina, Anna/ Waßner, Ulrich Hermann (2014): Handbuch der deutschen Konnektoren 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfers. Band 2 Berlin: Mouton de Gruyter.
- De Groot, Sarah (2003): Unidirectionality in grammaticalization. The development of concessive subordinating conjunctions with *ob-* in German. In: Folia Linguistica Historica. Acta Societatis Linguisticae Europaeae. Band 24. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 193-204.
- Deutsches Textarchiv. Grundlage für ein Referenzkorpus der neuhochdeutschen Sprache. Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 2018. URL: <http://www.deutsches-textarchiv.de/>.
- Di Meola, Claudio (1998): Zur Definition einer logisch-semantischen Kategorie: Konzessivität als versteckte Kausalität. In: Linguistische Berichte H. 175. Köln, S. 329-352.
- Duden online (2018): *glauben*. URL: <https://www.duden.de/node/658077/revisions/1677629/view> (Abrufdatum: 11.02.2018).
- Dürscheid, Christa (2006): Einführung in die Schriftlinguistik. Studienbücher zur Linguistik. Band 8. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- IDS-Mannheim (2013). Mannheim Corpus of Historical Newspapers and Magazines. [hdl:10932/00-01B8-AE41-41A4-DC01-5](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63868-p0011-9).

Anhang

Annotationsvorgehen

Bei der Annotation wurden sowohl formale als auch funktionale Variablen berücksichtigt (vgl. Tab. 2). Unter den formalen ist besonders die Distanzstellung relevant. Deshalb werden im Folgenden die verschiedenen Kategorien, nach denen annotiert wurde, erläutert.

Semantische Funktion

Die Kategorien konditional, irrelevanzkonditional und konzessiv werden nach den in Kapitel 2 genannten Definitionen vergeben. Ausnahme sind ambige Fälle: Sätze, die bspw. sowohl eine konzessive als auch eine konditionale Lesart aufweisen, werden als ambige Fälle bezeichnet, da keine eindeutige Einordnung vorgenommen werden kann.

Distanzstellung

Hier wird unterschieden, ob *ob* und die Partikel adjazent stehen oder nicht (z.B. *obwohl* oder *ob [...] wohl*) und ob sich hier funktionale Unterschiede zeigen.

- a) Distanzstellung: *Ob man schon davon, wegen großen Vorrathes in den übrigen königlichen Ländern zur Zeit noch keinen Gebrauch zu machen nöthig gefunden hat.* (DTA)
- b) Keine Distanzstellung: *Denn obwohl dieselben die Erzählungen der Sünden nicht verlangen, so wehren sie doch nicht.* (DTA)

Mit Blick auf die Funktion ist besonders die Unterscheidung zwischen konditionaler, irrelevanzkonditionaler und konzessiver Lesart relevant. Dabei ist auch von Interesse, ob sich ein diachroner Wandel verzeichnen lässt.

Faktizität

Hier wird veranschaulicht, ob der Beleg faktisch, nicht faktisch oder nicht eindeutig faktisch ist. Die Faktizität eines Beleges ist in dieser Arbeit von Interesse, um herauszuarbeiten, ob ein bestimmter Konnektor enger mit der Faktizität in Verbindung steht als eventuell ein anderer und inwiefern die Funktion bei der Faktizität eine Rolle spielt. Weiter ist von Interesse, ob oder inwiefern sich dieses Verhalten der Konnektoren in Verbindung zur Faktizität zwischen den beiden Synchronien unterscheidet.

Definitionen zur Faktizität:

- I. Ein Beleg ist *faktisch*, wenn er für etwas Wahres oder etwas bereits Stattgefundenes steht und für glaubwürdig gehalten werden kann.
- II. Ein Beleg ist *nicht faktisch*, wenn er für etwas Unwahres oder Wahrscheinliches steht. Das Ereignis hat noch nicht stattgefunden oder stellt eine Vermutung dar.
- III. Ein Beleg wird als *nicht eindeutig* eingestuft, wenn es nicht möglich ist, die Faktizität zu bestimmen, bspw. durch das Fehlen des finiten Verbs.

Beispiele zur Faktizität:

- a) Faktisch: *Das ganze Mark ist ungemein weich, es zerfließt an der Lust, und ist weicher, als das Gehirn selbst, obgleich das Mark hier ebenfalls fester, als das Markrindige ist.* (DTA)
- b) Nicht faktisch: *Und ob es schon auch Rothlauffs-Beulen wären / so nimmet doch der Argwohn bald ein End / alsbald der Rothlauff an Beinen oder sonst ausschläget.* (DTA)
- c) Nicht eindeutig: *Obgleich die kunst die metalle zu verwandeln nicht zu läugnen stehet; so sind dennoch die goldmacher als land- und leute-verderber anzusehen.* (DTA)

Verstärkende Partikel

Befindet sich eine verstärkende Partikel im folgenden (ggf. auch im vorausgehenden) Teilsatz, so wird dies gekennzeichnet. Die verstärkenden Partikeln sollen berücksichtigt werden, um herauszuarbeiten, inwieweit diese im Zusammenhang mit der Verdeutlichung der einzelnen Funktionen stehen. Dies ist vor allem bei Belegen mit Distanzstellung von Interesse.

Auffälligkeiten

Hier werden gesondert gegebenenfalls vorhandene Auffälligkeiten notiert, um diese im späteren Verlauf eventuell mit in die Auswertung mit einbeziehen zu können. Als Auffälligkeiten gelten bspw. das fehlende finite Verb innerhalb eines Belegs oder wenn der Inhalt des Satzes nicht erschlossen werden kann.

ID	Autor, Jahr	Beleg	Distanz- stellung	Stellung	Funktion	Faktizität	Verstär- kende Partikel	Tempus Verb	Auffällig- keiten
40	Grundling, Nicolaus Hierony- mus 1733	Denn obgleich dieses ein a- busus ist, so kan man doch deßwegen die Sache nicht gäntzlich ver- werffen.	nein	Vorfeld	irrelevanz- konditional	nein	so kan	Präsens	nein

Tab. 7: Beispiel für einen annotierten Beleg